

Viele Jahre lang hatte jeder eine Vorstellung davon, was Heimat für ihn bedeutet.

Seit einiger Zeit wird dieser Begriff auch politisch verwurstet. Von 2013 an gibt es beispielsweise in Bayern ein Heimatministerium. Was mich beschäftigt, ist, dass der Begriff nun instrumentalisiert und politisch aufgeladen wird. Aus meiner Sicht in einer durchaus mißbräuchlichen Weise.

Denn er wird gegen die eingesetzt, die tatsächlich jegliche Heimat – oft für immer – verloren haben und als die vielzitierten Migranten durch die Welt ziehen müssen. Diese Menschen könnten über Heimat und deren Verlust sinnieren. Doch deutsche Politiker machen ihren Wählern ihre Heimat mehr und mehr bewußt, um Ängste zu schüren.

Versicherungsvertreter nutzen die selbe Masche – erst werden Horrorszenarien geschildert und dann wird ein Produkt angeboten, welches absolute Sicherheit schafft.

Die armen Wähler werden mit den (real immer stärker abebbenden) Migrantenströmen, welche angeblich die „Heimat“ bedrohen, als Horroszenario terrorisiert. Die Lösung kann demzufolge nur darin bestehen, dem damit herumpopulisierenden Politiker die Stimme zu geben, weil nur er allein für Recht und Ordnung sorgen kann. Aus meiner Sicht bereits eine eklatante Beleidigung jeden Wählers, der über ein eigenes Großhirn verfügt.

Der Heimatbegriff im Wandel der Zeiten

Während der industriellen Revolution wurden Menschen zu betriebswirtschaftlichen Kenngrößen, die Kosten verursachten und daher maximal ausgeschöpft (vulgo: ausgebeutet) wurden.

Durch die enorme Rationalisierung und Effizienzsteigerung, bei der sehr viele zuvor von Hand erledigte Tätigkeiten nun von Maschinen übernommen wurden, fielen in nie gekanntem Ausmaß Tätigkeiten und Arbeitsplätze weg. Prominentes Beispiel sind die Weber, deren manuelle Webstühle um ein Vielfaches langsamer und ineffizienter waren als die großen Maschinen in den Manufakturen.

Damals wurde der Begriff Arbeitszeit eingeführt, um die Anwesenheiten der Arbeiter in den Manufakturen zu regeln. Parallel entstand der Begriff Freizeit – das waren die spärlichen Restabschnitte des Tages, die außerhalb der Arbeitszeit lagen. Zuvor war gar nicht großartig getrennt worden zwischen dem, was in der Freizeit und dem, was in der Arbeitszeit getan wurde. Danach war die Freizeit erforderlich, um sich von der anstrengenden und langwierigen Arbeit zu erholen.

Der Begriff Heimat ist ebenfalls in dieser Epoche aufgetaucht und hat einen eher romantischen Hintergrund.

Viele Menschen verloren in dieser Epoche ihre gewohnte Umgebung und waren zudem vielfach gezwungen, weit zu reisen, um wieder ihr Auskommen zu finden und der existentiell bedrohlichen Armut zu entfliehen. In dieser Zeit wurden auch Transportmittel wie die Eisenbahn entwickelt, die diesen Massentransport von Gütern – und Reisenden – erst ermöglichte. Von den Schiffen, die in die „neue Welt“ übersetzten, ganz zu schweigen.

Das Heimatgefühl ist also aus einem Verlust heraus entstanden. Der einzelne verlor seine vertraute Umgebung, das möglicherweise seit Generationen angestammte Zuhause. Dieses Zuhause enthält die regionale Küche, die heimische Flora und Fauna, die vertrauten Wege, Wälder, Felder, kurz alles, was in der Summe die ganz individuelle Heimat und vor allem die einhergehenden Gefühle ausmacht. Als Folge der industriellen Revolution gab es eine Verstädterung, die Zusammenballung von Häusern und Fabriken, die es in dieser Form zuvor ebenfalls noch nie gegeben hatte. Durch diese Umformung und Expansion wurden ganze Landstriche verändert. Nicht nur die Menschen, die wegreisen mussten, um nicht zu verhungern, sondern auch all die, die am Ort blieben, verloren das, was bisher ihr Zuhause und all die damit verbundenen Gefühle ausgemacht hatte.

Der Begriff Heimat entstand, als die Menschen erkannten, was sie in ihrer bisherigen Heimat hatten – und was nun verloren war. Und was in dieser Form auch nie wiederkehren würde.

Doch während der Industrialisierung war der Begriff Heimat nicht politisch aufgeladen.

Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Forttragen der Flamme

Anschließend - und als Epoche zeitlich bis zum ersten Weltkrieg - gab es in Deutschland die Reichsgründung, dessen Oberhaupt ein Kaiser war. Das schnell wachsende Reich fraß Dörfer auf, Landstriche veränderten sich. Mundart, Brauchtum, traditionelle Architektur, regionale Kultur, Feld- und Waldbewirtschaftung und die damit einhergehenden sozialen Strukturen sind die Stichworte, die die aufkommende Heimatbewegung aufgriff und zu konservieren versuchte. Die Heimatbewegung entstand als Gegenentwurf zum jungen und aufstrebenden deutschen Kaiserreich.

Letztendlich ging es um das Bewahren dessen, was verdrängt wurde oder sich auflöste.

Natur- und Umweltschutz, nachhaltige Landwirtschaft und Wandervereine sind das, was damals entstanden ist und heute eine immer größer werdende Bedeutung erlangt.

Auch, wenn dies heute „Biodiversität“ und „Outdoor“ genannt wird und eine ganze Industrie die passenden „Outfits“ (die wunderschöne und extrem geschmackvolle Funktionskleidung beispielsweise) und „Events“ an passenden „Locations“ liefert – und sei es nur ein Climbing Park oder ein Crosstrail für Downhill-Bikes.

Politische Aufladung des Heimatbegriffs – dem Nationalismus wird Vorschub geleistet

Politisch linke Gruppen wie die damalige SPD, die 1863 gegründet wurde, Gewerkschaften und sozialistische Verbände konnten mit dem Heimatbegriff nicht viel anfangen. Sie waren weniger traditionell, weniger bewahrend, also weniger konservativ. Ihnen ging es ja auch eher darum, die Menschen, die ihre Heimat bereits verloren hatten, zu schützen bzw. zu unterstützen, nicht mehr so stark ausgebeutet zu werden. Erste soziale Errungenschaften wurden eingeführt. Unter Reichskanzler Bismarck wurde beispielsweise die Krankenversicherung eingeführt.

Mit dem ersten Weltkrieg strickten Intellektuelle ein politisches Programm um die Heimat herum. Im Ansatz konservierend, das Bestehende bewahrend. Doch gab es bereits Sanktionen für die, die diese Vorgaben nicht einhielten. Mit der Geburt auf einer bestimmten „Scholle“ wurden den dort Geborenen nun bestimmte Rechte zugesprochen. Dies wurde relevant, wenn es darum ging, andere ausgrenzen zu können, die diese Rechte qua Geburt nicht besaßen. Die Weimarer Republik ist geprägt davon.

Heimatschützer regierten in viele Bereiche herein: Schulen, Universitäten, Architektur bis hin zur Kunst.

Die NSDAP beanspruchte den Heimatbegriff für sich und hat daraus sehr weitreichende Rechte abgeleitet, in viele Bereiche des menschlichen Lebens hineinregieren zu können. Die Heimat wurde auf militante Weise „geschützt“, es wurde eine Rückbesinnung auf germanische Ursprünge initiiert, die es nie gegeben hatte (incl. der Runen, die von den Unverbesserlichen nach wie vor eingesetzt werden). Neben Architektur und Kunst war es vor allem die unsägliche Idiotie, aus der Einführung der „deutschen Herrenrasse“ das Recht abzuleiten, alle Andersdenkenden wenigstens vertreiben, im Idealfall jedoch eliminieren zu dürfen.

Vor diesem Hintergrund finde ich die aktuellen Entwicklungen zum Heimatbegriff und der Migrantenschelte höchst gefährlich.

Dumm gelaufen

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die zuvor propagierten Vorstellungen der Nazis konterkariert, als Millionen Deutsche (und auch andere Europäer) ihrer Heimat beraubt und beispielsweise aus den ehemals deutschen Ostgebieten vertrieben wurden. Viele Bewohner der DDR versuchten ihr Glück außerhalb ihrer nun extrem sozialistisch gewordenen Heimat. Aus vielen, nur teilweise europäischen Ländern strömten die „Gastarbeiter“ nach Deutschland.

Eine riesige Völkerwanderung, ausgelöst durch absolut schwachsinnige Überhöhung des Heimatbegriffs der Nazis, die damit – unausgesprochen, aber durchaus beabsichtigt – eine riesige Völkerschlacht und die Vernichtung von Millionen absolut friedvoller und unschuldiger Menschen ausgelöst hatten.

Nachkriegsheimat

Neben diesen Völkerwanderungen entstand nach dem zweiten Weltkrieg eine ganz andere Heimatindustrie, die mit Heimatfilmen, Heimatromanen, Heimatschnulzen und dem röhrenden Hirsch in Öl über dem Sofa den Verlust der Heimat in Seichtigkeit und Ramsch begrub und ertränkte.

Vertriebenenverbände versuchen bis heute, geschichtliche Fakten in Frage zu stellen, wobei letztendlich auch klare wirtschaftliche Interessen erkennbar sind. Verständlich, wenn man seine Latifundien vorlor und keinerlei Ausgleich erhielt.

In dem Maße, in dem es den Deutschen wirtschaftlich besser ging, wurde die „Sehnsucht nach der Heimat“ der Nachkriegszeit durch andere Trends abgelöst. Spätestens ab den 1970ern wurde durch eine Abfolge von technischen Innovationen, schrillen Formen und Farben, neuen Werkstoffen – alles war auf einmal aus Plastik - und eine keinesfalls konservative Mode der Heimatbegriff weitestgehend abgelöst durch eine neue Generation. Sicherlich auch ganz deutlich beeinflusst durch die Intellektuellen der „68er“-Generation, die den Muff aus 1.000 Jahren insbesondere auf politischer Ebene auskehren wollten und zumindest von jeglichen romantischen Heimatgefühlen meilenweit entfernt waren. Das Wohnen in Kommunen ist kaum vergleichbar mit der bisher vorherrschenden Familienidylle.

Doch gründeten sich in den 1970er Jahren auch die Partei der Grünen. Ganz sicher für den Umweltschutz, gegen atombetriebene Kraftwerke, gegen militärische und sonstige Gewalt, für den eigenen Garten und im Idealfall auch mit selbstangebauten Nahrungsmitteln.

Langsam zog sich der Staat zurück von bisher angestammten Aufgaben. Die „Post“ beinhaltete ja neben dem Monopol auf den Brief- und Pakettransport auch dasjenige für die Telekommunikation sowie die Postbank. Heute in diese drei Teile aufgeteilt, hat sich der Staat weitestgehend zurückgezogen. Es gibt auch kaum noch Postbeamte. Seit längerem soll die Bahn an die Börse gebracht werden. Der Energiemarkt ist heute sicher nicht mehr so vom Staat geregelt wie ehemals – wenngleich bestimmte Formen der Stromerzeugung politisch gesteuert werden (Abschaltung Atomkraftwerke, Ausstieg aus der Braunkohle etc.).

Globalisierung als Heimatkiller?

In dem Maße, in dem sich der Staat aus bisher eher „hoheitlich“ geregelten Bereichen zurückzog, entwickelte sich zeitlich parallel die Europäische Wirtschaftsunion EWG, später EG, dann EU genannt. Es gibt gleichgeschaltete Zeitzonen. Eine individuelle Währung fällt weg. Ein Großteil der Gesetze wird nicht mehr national bestimmt. Jüngstes Beispiel die DSGVO vom 25. Mai 2018, die national nur sehr bedingt umgestaltet werden kann.

Lokale und regionale Besonderheiten fallen in Rahmen der Globalisierung weg. Wer heute irgendwo auf dieser Welt bei McDonalds essen geht, erhält überall dasselbe (außer "Kuh", also Rind, in Indien). Dabei muss es ja nicht New York, Paris oder Tokio sein, sondern ist auch in jedem Dorf identisch. Immer dasselbe. Labskaus gab es bisher nur in Norddeutschland, Maultaschen in Schwaben und die Weißwurst halt südlich des gleichnamigen Äquators. Die Architektur orientiert sich an Wärmedämmung sowie Raumausnutzung und nicht an regionalen Besonderheiten. Die Kleidung der Leute nähert sich an, weil weltweit „Levis-Jeans“, „Gucci-Taschen“ oder „Armani-Brillen“ getragen werden. Wenn ein neuer Stil für den Haarschnitt kriecht wird, beispielsweise der Undercut, dann tragen ihn weltweit viele Menschen. Gerade die Mode uniformiert die Menschen. Weltweit tragen die Menschen uniformierende Tätowierungen als Zeichen der vermeintlicher Individualisierung.

Viele Hochschulen unterrichten auch in Deutschland rein englischsprachige Studiengänge – auch oder gerade in technisch-naturwissenschaftlichen Fachbereichen.

Die Globalisierung, insbesondere der enorme Macht-Zuwachs der Wirtschaft gegenüber der Politik, hat dafür gesorgt, dass regionale Besonderheiten und andere Facetten, die sich im Begriff Heimat wieder spiegeln, stark zurückgegangen sind.

Zugespißt formuliert: die globale Wirtschaft raubt dem Individuum den Heimatbegriff. Sofern es keine wirtschaftlichen Vorteile bietet, wie die Printen, die jährlich ab Ende August angeboten werden und dazu beitragen, das sicherlich mit Heimat aufgeladene Weihnachtsfest völlig ad absurdum zu führen.

Renaissance der Heimat

In diesen Zeiten, in denen leider auch viele Menschen „abgehängt“ werden, weil sie in unserer Leistungsgesellschaft nicht mehr mitkommen oder aus ganz anderen Gründen nach unten durchgereicht wurden (unverschuldete Arbeitslosigkeit, Krankheit, Geburt in einer wirtschaftlich schwachen Gegend), taucht der Begriff der Heimat wieder auf. So als suche man wieder etwas Vertrautes als Gegenstück zur Globalisierung, die mit Leichtigkeit alle lokalen Strukturen auflöst.

Keinesfalls nur, aber eben auch bei den Abgehängten.

Bei denen, die durch ihre finanziellen Mittel ganz andere Gestaltungsmöglichkeiten haben, gibt es den Trend, das, was eben nicht global, sondern persönlich ist und möglichst individuell sein soll, besonders groß zu zelebrieren. Den Kindergeburtstag mit der Attitüde, für alle anwesenden Kinder und mindestens auch deren Eltern unvergesslich und natürlich größer als alle anderen gewesen zu sein. Die Hochzeit in vielen Etappen und einer riesigen Gästeschar mit Wedding-Planer, den Junggesellenabschied über ein ganzes Wochenende mit Auftritten von gemieteten Unterhaltungskünstlern. Die zahlreicher werdenden Abiturfeierlichkeiten über Wochen sowie mit und ohne Eltern respektive Lehrkörper – all dies ist in den letzten Jahren immer bedeutender, größer und länger geworden.

Ein Zufall, dass dies in zeitlicher Hinsicht mit der zunehmenden Globalisierung korreliert?

Politisch wird der Begriff Heimat seit einigen Jahren wieder etabliert. Das erste Heimatministerium wurde, wie Eingangs erwähnt, 2013 in Bayern gegründet. Gefährlich ist, wenn der Begriff Heimat vor den politischen Karren gespannt wird, aber nur dazu dienen soll, sich von denen, die nicht im eigenen Dorf geboren sind, abgrenzen zu können und daraus dann auch noch Rechte abzuleiten, wie diese „Fremden“ behandelt oder gar abgeschoben werden sollen. Klarer Fall von Mißbrauch des Heimatbegriffs.

Nochmals ein Satz, der auf der ersten Seite stand:

Der Begriff Heimat entstand, als die Menschen erkannten, was sie in ihrer bisherigen Heimat hatten – und was nun verloren war. Und in dieser Form auch nie wiederkehren würde.

Vor diesem Hintergrund wären es aus heutiger Sicht eindeutig die Migranten, die über Heimat sinnieren könnten. Und nicht diejenigen, die mit Wohlstandsbauch und Vollkaskoversorgung in ihren deutschen Dörfern unverändert wohnen.

Es ist im historischen Kontext immer extrem gefährlich, wenn einer Gruppe von Menschen (Juden, Migranten, Moslems etc.) eine „Schuld“ übergestülpt wird an einem Dilemma, welches diese Menschen nicht verursacht haben oder anderweitig zu verantworten hätten. Wer im Zeitalter der Globalisierung glaubt, etwas verpaßt oder verloren zu haben, kann dies nicht allen Ernstes den Migranten zur Last legen. Diese haben alles verloren, allem voran ihre Heimat.

Und: wer sein eigenes Einkommen erwirtschaftet, dürfte wohl auch kaum Angst haben, dass die (geringen) Kosten für die Migranten unseren Sozialstaat aushöhlen könnten.

Wer aus eigenem Antrieb solch unsinnige Schuldzuweisungen in die Welt setzt, ist ein politisch gefährlicher Volksverhetzer.

Wer sich zu solchem Unsinn aufhetzen läßt, ist dumm.

Den Heimatbegriff als „Bollwerk“ gegen Migranten zu instrumentalisieren, ist sicher ein schlauer Ansatz.

Doch unter dem Deckmantel des Heimatbegriffs die Rechtfertigung abzuleiten, anderen Menschen schaden zu dürfen, sollte schnell unter Strafe gestellt werden.

Am sinnvollsten sicherlich mit dem Entzug von Heimatrechten.